



Aleksandar Jakir. *Dalmatien zwischen den Weltkriegen: Agrarische und urbane Lebenswelt und das Scheitern der jugoslawischen Integration.* München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag, 1999. 534 S. ISBN 978-3-8288-0564-4.

Reviewed by Sabine Rutar

Published on H-Soz-u-Kult (November, 2001)

A. Jakir: Dalmatien zwischen den Weltkriegen

Aleksandar Jakir möchte mit seiner Studie über das Dalmatien der Zwischenkriegszeit "einen Beitrag zur Erforschung der Gründe des Scheiterns der jugoslawischen Integration leisten" (15), und stellt sich so einer hochbrisanten Fragestellung. In der Tat scheint die Ausgangslage bei diesem Forschungsthema doppelt erschwert, da nicht nur kommunistisch ideologisierte Blickwinkel der Nachkriegsjahrzehnte dechiffriert werden müssen, sondern auch die neueste, in der Tendenz nicht selten nationalistisch-apologetische Historiographie nicht immer zum besseren Verständnis beiträgt und objektive Sichtweisen eher verstellt. Jakir verwahrt sich denn auch konsequent gegen einseitige Deutungen, die entweder nur den kroatischen Klagen über serbische Hegemonieansprüche Rechnung tragen oder aber letztere als reinen Mythos abtun möchten. Seine Studie ist ein wichtiger Beitrag zur Nationalismusforschung in der regionalen Vielfalt Südosteuropas, zu der es nach wie vor nur wenige Grundlagenstudien gibt. Auf eine gute theoretische Diskussion des Konzepts 'Nationalismus' folgt eine kongruente und interessante Übertragung auf die Südosteuropäischen und spezifisch dalmatinischen Verhältnisse. Große europäische Themen wie "wirtschaftlich-gesellschaftlicher Strukturwandel und Nations-/ Staatsbildung" (24) wurden bislang für Südosteuropa - und aus gegebenem Anlass vor allem für die Länder des ehemaligen Jugoslawien - kaum erforscht.

Auf die Frage, "warum und wie [â] die Konstruktion einer neuen, jugoslawischen nationalen Identität" (15)

scheiterte, kann es nur eine komplexe Antwort geben. Einerseits wird der Jugoslawismus als ein Begriff identifiziert, der von jeher von den mit ihm operierenden Gruppen jeweils unterschiedlich definiert wurde. Andererseits zeigte sich, dass die kroatische Identität nach dem Ersten Weltkrieg schon zu gefestigt war, um von einem nicht ausreichend plausibel gemachten Jugoslawismus überlagert werden zu können. Die Begeisterung für den neuen Staat erwies sich schnell als kaum mehr als ein Reflex auf die Bedrohung durch italienische Gebietsansprüche und der Jugoslawismus als eine von einer relativ kleinen Anzahl von Politikern und Intellektuellen getragene Idee, die nicht zuletzt in der Folge der Balkankriege und des Zusammenbruchs Österreich-Ungarns an Wirkungskraft gewann. Serbien schließlich konnte als schon vor dem Krieg existierender Staat seine Kriegsteilnahme und seine repräsentative Funktion in Versailles zu einer Befreiungs-ideologie und einem Führungsanspruch den ehemals habsburgischen Südslawen gegenüber ummodellieren.

Neben die politischen Aspekte stellt der Autor die sozialen und interpretiert, Miroslav Hroch folgend, nationale Forderungen als verschlüsselten Ausdruck sozialer Bedürfnisse. Er untermauert in überzeugender Weise seine These, "dass es nicht zuletzt das Bewusstsein der eigenen Unterentwicklung war, welches die nationale Emanzipation als Überwindungsstrategie [â] hervorbrachte" (22). Die Konstrukteure des neuen Staates schafften es nicht, den Begriff des Jugoslawismus mit dem der Modernisierung zu verbinden. Identifizierte Ja-

kir als zentralen Motor fÃ¼r den Erfolg der Kroatischen Bauernpartei, daÃ s sie den Bauern konkrete Hilfen in der genossenschaftlichen Organisation und der Alphabetisierung bot, stellt er im Gegensatz dazu die Agitatoren der jugoslawischen Idee als an den tatsÃ¤chlichen BedÃ¼rfnissen vorbei argumentierend dar, die ange-sichts ihrer Erfolglosigkeit die Bauern schlieÃlich stereotyp als 'faul' und allzu verhaftet in ihrer traditionellen Lebensform abtaten.

Die enttÃ¤uschten Hoffnungen der dalmatinischen StÃ¤nder auf der anderen Seite zeigt der Autor Ã¼berzeugend am Beispiel Splits auf, das von anfÃ¤nglichen megalomanischen Modernisierungshoffnungen ernÃ¤hrt wurde und auf das reale Verbleiben im Provinzstatus ohne ausreichende Anbindung an das Hinterland. Gerade diese fehlende Eisenbahnverbindung, seit Ende des 19. Jahrhunderts gefordert und erst im titoistischen Jugoslawien tatsÃ¤chlich gebaut, verkÃ¶rpert symptomatisch das Scheitern der Integrationsversuche des ersten jugoslawischen Staates.

Ein interessantes und die These der Bedeutung sozialer Faktoren in der Herausbildung von IdentitÃ¤ten belegendes Moment ist die Entwicklung der in Dalmatien siedelnden serbischen Minderheit. Die sehr Ã¤hnlichen elenden Lebensbedingungen der kroatischen und serbischen Bauern - Jakir beschreibt eindrucksvoll die dalmatische Variante der Weltwirtschaftskrise - fÃ¼hrten dazu, daÃ beide Gruppen einen Antagonismus zu Belgrad und zu groÃserbischen Aspirationen entwickelten. Die Demarkationslinien verliefen also durchaus nicht nur entlang nationaler Definitionen, sondern schlossen eine regionale Komponente ein, die dem Ge-fÃ¼hl entsprang, von Belgrad wirtschaftlich und infrastrukturell benachteiligt zu werden.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsokult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Sabine Rutar. Review of Jakir, Aleksandar, *Dalmatien zwischen den Weltkriegen: Agrarische und urbane Lebenswelt und das Scheitern der jugoslawischen Integration*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. November, 2001.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=34193>

Copyright © 2001 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.

Als ein methodologischer Kritikpunkt ist anzumerken, daÃ sich hinter dem fÃ¼r den Untertitel gewÃ¤hlten Begriff 'Lebenswelt' kaum anderes als eine solide Sozial- und Politikgeschichte verbirgt. Obwohl der Autor sich einleitend in der Standortbestimmung Ã¼berwiegend auf kultur- und alltagsgeschichtliche Arbeiten (27) beruft, findet in der Folge eine (agrarische und urbane) Milieurekonstruktion unterhalb der Ebene des Ã¶ffentlichen Diskurses kaum statt. Die subjektiven Vorstellungswelten, die prÃ¤sentiert werden, sind durchweg die von regionalen oder lokalen Politikern, also von Personen, die im Lichte der Ã¶ffentlichkeit sprachen und schrieben. Auch werden deren Aussagen nicht immer in einen Rahmen gebettet, der es erlaubte, ihren reprÃ¤sentativen Wert zu entschlÃ¼sseln. Daran Ã¤ndert auch der Hinweis wenig, Aussagen Ã¼ber das dÃ¶rfliche (aber nicht Ã¼ber das stÃ¤dtische) Leben beruhten, "wenn im Einzelnen nicht nachgewiesen durch Zitate" (132) auf Gesprächchen mit Zeitzeugen.

Die Arbeit ist in einer grammatischen und stilistisch manchmal holprigen Sprache verfasst; das Kartenmaterial ist zum Teil wenig informativ, weil zu klein abgedruckt und selbst fÃ¼r den des Kroatischen kundigen Leser nur schwer entschlÃ¼sselbar. Da die formulierten Thesen Ã¼berzeugend untermauert werden, schadet es eher, wenn die gezogenen SchlÃ¼sse am Ende allzu abrupt und geradlinig auf das zweite, titoistische Jugoslawien ausgeweitet und bis in die Gegenwart kolportiert werden. Dessen HÃ¤tte es nicht bedurft, da viele Passagen, z. B. Ã¼ber groÃerbische Ideologien und ethnische Zwiste, Gedanken zu gegenwÃ¤rtigen Ereignissen automatisch aufdrÃ¤ngen. In der Tat macht diese 'AktualitÃ¤t' allein die Arbeit schon lesenswert.